

Auch schmerzliche Fakten, wie die anfänglich doch relativ große Sympathie der evangelischen Kirche für Hitler und den „Anschluß“ kommen ausreichend zur Sprache; ja aufgrund des Umstandes, daß hierfür Dokumente mit offiziellem Charakter vorliegen, die sich in einer Mehrzahl von Archiven erhalten haben, spielen sie in dem Band vielleicht sogar eine noch größere Rolle, als ihnen tatsächlich zukommt.

Mit dem „katholischen“ Ständestaat von 1934 konnte sich eine Vielzahl von Protestanten verständlicherweise nicht anfreunden. Von daher wird die verbreitete Sehnsucht nach dem „Anschluß“ ebenso verständlich wie aus der Diasporasituation der evangelischen Kirche. Dennoch erkannte ein Mann wie Superintendent Heinzelmann die herankommenden Gefahren. In einer Mitgliedschaft bei der Vaterländischen Front erblickte er daher sogar eine Möglichkeit, dieser Situation zu begegnen, und wurde für diesbezügliche Äußerungen prompt als „Verräter“ und „Rompilger“ bezeichnet. Senior Gerhard Fischer trat gegen ihn auf, derselbe Fischer, der dann schon am 27. Dezember 1938 ein Schriftstück an den Reichsstatthalter Seyß-Inquart mitunterzeichnete, das Klagen über die seit dem „Anschluß“ vor sich gegangene Entwicklungen zur Sprache bringt (362–365). Gegen die für 13. März 1938 geplante „Volksbefragung“ für die Unabhängigkeit Österreichs hatte man sich noch gewandt (306–311), dann den „Anschluß“ teils enthusiastisch begrüßt („Gott hat an dem Deutschen Volk und unserer Heimat ein großes Wunder getan . . . Wir danken dem Führer für seine große Tat“, 312) und für den 18. April 1938 einen „Festgottesdienst“ angesetzt, der mit dem „Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied zu schließen“ war (319); bald aber mußte man feststellen, daß das Regime auch gegen die evangelische Kirche vorgeht. Und am 27. Oktober 1942 stellte der schon erwähnte Superintendent Heinzelmann vor der „20. Superintendentenversammlung der Wiener Evangelischen Superintendenten A. B.“ fest: Es bahnte sich „ein Gegensatz an, in dem es ums Ganze“ ging. Und mit Bezug auf seine schon früher deutlich artikulierte, von zahlreichen Protestanten aber kritisierte Haltung fügte er hinzu: „Sehr bald durfte ich die Genugtuung erleben, daß mir der Gang der Entwicklung recht gab . . . man konnte sich auf die Dauer nicht verhehlen, daß Nationalsozialismus und Christentum . . . schwer vereinbare Größen seien“ (451).

Nur einiges aus dem brisanten Inhalt des Buches konnte hier angedeutet werden. Das reichhaltige Werk ist ein wichtiger Beitrag für eine ungeschminkte Darstellung einer schwierigen Periode der evangelischen Kirche in Österreich, die erst zu schreiben ist. Die Herausgeber haben in ihrer Einleitung wegen Mangels an Literatur darauf verzichtet, einen Überblick über diese Zeit zu bieten. Sie hätten es m. E. dennoch versuchen sollen, weil es dem Benützer des Bandes die Einordnung der Dokumente wie das Urteil über deren Stellenwert erleichtert hätte. Es bleibt zu hoffen, daß diese von der Fülle des Materials her imponierende Sammlung bald zum Anlaß einer kritischen Gesamtdarstellung wird.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ KLEINWÄCHTER JOHANNES, *Frauen und Männer des christlichen Widerstandes*. (149). Pustet, Regensburg 1990. Kart. DM 24,80.

In einer an den Arbeiten von H. Hürten orientierten Einleitung umreißt der Autor sein Thema und befaßt sich mit den Begriffen Zeugnis und Widerstand. Im Hauptteil würdigt er 13 Gestalten, die aus religiöser Überzeugung dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben. Behandelt werden Personen, die das Schweigen gegen die Judenverfolgung durchbrochen, den Kriegsdienst verweigert, in den Augen des Regimes „Hochverrat“ begangen oder im Dienste der Ökumene ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Von diesen Gestalten seien hier zwei herausgegriffen. Der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter sah sich vor die Alternative gestellt, „Soldat Christi“ oder „Soldat für den Nationalsozialismus“ zu sein. Beides konnte er nicht vereinbaren. Er entschied sich für Christus und erlitt den Tod. Am 9. 8. 1943 wurde er hingerichtet. Es ist wichtig, in ihm nicht einfach den Wehrdienstverweigerer zu sehen, sondern den Mann, der „nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen“ wollte. Er war — in christlicher Terminologie — ein echter Martyrer. Der Priester Max Josef Metzger, der Begründer der „Bruderschaft Una Sancta“, ein Vorkämpfer der Ökumene, hatte sich 1941 in einem Memorandum Gedanken über den politischen Neuaufbau Deutschlands nach dem Krieg gemacht. Weil er darin von der Niederlage des Nationalsozialismus ausging, wurde er zum Tode verurteilt. An beiden Männern läßt sich übrigens recht gut die Haltung vieler Bischöfe von damals aufzeigen. Bischof Fließer von Linz riet Jägerstätter zum Wehrdienst, obwohl er seine Haltung respektierte. Bischof Gröber bemühte sich um eine Begnadigung Metzgers, äußerte aber in seinem Gesuch, daß er „von Metzgers verbrecherischen Unternehmungen“ keine Kenntnis hatte. Das alte Schema vom Gehorsam gegenüber dem Staat kommt hier in peinlicher Weise zum Tragen, relativiert aber damit zugleich auch die Haltung Gröbers ein wenig. Das Buch, das zwar keine wissenschaftlichen Beiträge bringt, sondern eher dem Genus des historischen Essay zuzuordnen ist, ist dennoch gut geeignet, mitzuhelfen, den rechten Weg zwischen billiger Apologetik und moralisierender Enthüllungshistorie zu finden.

Den Titel hätte man vielleicht präziser fassen sollen; er läßt nicht erkennen, daß er sich ausschließlich auf die NS-Zeit bezieht. Zu Jägerstätter vermisst ich das Buch von G. Bergmann (Franz Jägerstätter — Ein Leben vom Gewissen entschieden, Stein a. Rh. 1988) und zur Gesamtdarstellung das einschlägige, von J. Pottier herausgegebene Werk „Christen im Widerstand gegen das Dritte Reich“, Stuttgart—Bonn 1988.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ KRANZ GISBERT, *Eine katholische Jugend im Dritten Reich. Erinnerungen 1921–1947*. (HTB 1727). Herder, Freiburg i. B. 1990. (188). Kart. DM 16,90.

G. Kranz, Autor von über 50 Büchern und 200 Beiträgen auf literaturwissenschaftlichem, philosophischem und theologischem Gebiet, legt hier seine

Erinnerungen aus der Zeit des Nationalsozialismus vor. Aus gut katholischem Hause stammend, ließ er sich nie vom Regime vereinnahmen. Er berichtet zwar von keinem heroischen Widerstand, aber gerade deswegen repräsentiert die Darstellung recht gut den Typ des überzeugten Katholiken in bedrängter Zeit, der durch kirchliches Engagement seine Distanz zu den entgegengesetzten feindlichen Kräften zum Ausdruck brachte. Etwas pessimistisch wirken die Schlußüberlegungen, die auf die Gegenwart Bezug nehmen. So sagt Kranz u. a.: „Ich habe zuweilen das beklemmende Gefühl, der deutsche Katholizismus sei nur noch eine Fassade, und es bedürfe lediglich eines geringen Anstoßes, um sie zum Einsturz zu bringen und die Leere dahinter offenbar zu machen.“ Das gut geschriebene Buch bietet eine Hilfe für diejenigen, die die Zeit des Nationalsozialismus nicht selbst erlebt haben, um die damalige Situation der Kirche und der Christen besser begreifen zu lernen. Nach der Lektüre wird vielleicht manches Urteil über die Menschen jener Jahre milder ausfallen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ **BESIER GERHARD/THIERFELDER JÖRG/TYRA RALF**, *Kirche nach der Kapitulation. Das Jahr 1945 — eine Dokumentation. Band 1: Die Allianz zwischen Genf, Stuttgart und Bethel. Band 2: Auf dem Weg nach Treysa*. W. Kohlhammer, Stuttgart 1990. (366). Kart. DM 69,—.

Die vorliegenden Bände sind u. a. als editorisches Gegenstück zur bereits weit fortgeschrittenen Reihe der katholischen Kommission für Zeitgeschichte in München gedacht. Sie beschränken sich allerdings auf das Kapitulationsjahr 1945, das für die evangelische Kirche Deutschlands in organisatorischer wie geistiger Hinsicht intensiver als Stunde Null erfahren wurde als bei den Katholiken. Während in der katholischen Kirche die Bistumsgrenzen nur in den abgetrennten Ostgebieten und später durch die Zonengrenzen verschoben wurden und dadurch im übrigen die bischöflich verfaßte Großkirche auch etwa in Schlesien keineswegs gefährdet war, mußte die evangelische Kirche aus den verschiedensten Gründen um die überpfarrliche Einheit bangen. Von entscheidender Bedeutung für den Neubeginn waren evangelische Kirchenführer, die sich im NS-System nicht kompromittiert hatten, wie der Stuttgarter Landesbischof Wurm, Dibelius, Niemöller, Asmusen und Bodelschwingh.

Die westlichen Alliierten (vor allem Amerikaner und Briten) verfolgten eine ausgesprochen kirchenfreundliche Politik, von der sie auch die evangelische Kirche nicht ausschlossen. Das ist umso beachtlicher, als die Lutherische Kirche in den USA durch ihr deutsches Image schwer an Glaubwürdigkeit verloren hatte. Ohne die maßgebliche Förderung durch die Amerikaner und Briten wäre die für den geistigen Wiederaufbau wichtige Kirchenkonferenz von Treysa nicht zustande gekommen.

Als These, die im einzelnen noch durch Forschung belegt werden mußte, lassen die Herausgeber den internationalen Gremien des Ökumenischen Rates mit ein Verdienst an der Wiederherstellung der EKD. Deshalb und wegen des großen internationalen

Ansehen der karitativen Stiftungen des Pastors Friedrich von Bodelschwingh wurde für den ersten Band der Untertitel: Die Allianz zwischen Genf, Stuttgart und Bethel gewählt. So könnte man sagen, daß der Nationalsozialismus mitursächlich bei der Überwindung des landeskirchlichen Prinzips war. Die Texte sind spannender zu lesen als die etwas nüchternen Einleitungen. Sie sind für einschlägige Gruppenarbeit verschiedenster Art bestens geeignet.

Salzburg—Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ **LEIDL AUGUST u. a. (Hg.)**, *Ostbairische Grenzmarken*. (Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 32). (291, 18 Tafeln). Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1990. Brosch. DM 45,—.

Der inhaltlichen Ausrichtung dieser Zeitschrift entsprechend, können hier nur die Beiträge mit kirchengeschichtlicher Bedeutung berücksichtigt werden. *W. Wolff* beschäftigt sich mit der Marcus-Säule in Rom und damit auch mit einer genauen Datierung des sogenannten Regenwunders, das ja bekanntlich einen Schluß auf das Vorhandensein auch christlicher Soldaten im Heere des Kaisers Marc Aurel zuläßt. *Th. Frenz* behandelt die vielschichtige Gestalt des Albertus Bohemus (Albert Beheim, gest. 1260); dessen oberösterreichischen Bezügen ich seinerzeit in meinen Abhandlungen über „Lorch und die Passauer Bistumsorganisation“ sowie über die „Inhaber der Stadtpfarre Wels“ nachgegangen bin. Mit Interesse liest man die Ausführungen über die apokalyptischen Aspekte der Aufzeichnungen des Passauer Domdekans und sieht der angekündigten Edition von dessen Briefbuch mit Erwartung entgegen. *B. Bühler* bietet eine lebendige Darstellung über das Leben und Wirken der Straubinger Ursulinen im 18. Jh. Die modische Einleitung bringt aber m. E. nichts. *W. Hartinger* erörtert Probleme der (religiösen) Volkskunde anhand von Totenbrettern, deren Inschriften z. B. keineswegs immer so volkstümlich und ursprünglich sind, als oft angenommen wurde. *A. Leidl* schildert in seinem Vortrag „Die Residenz der Bischöfe von Passau“ kurz deren Schicksal und geht ein auf die Bedeutung des Bischofssitzes als Stätte der Kunst, der Kultur und der Kirchengeschichte. Ein umfangreicher Besprechungsteil und eine sorgfältige Auflistung der Neuerscheinungen zur Geschichte und Landeskunde von Niederbayern 1988 von M. Seitz beschließt den reichhaltigen Band, der auch Themen über Inschriftendenkmäler, über Werke der Kunst und Literatur sowie der Sozial- und Profangeschichte behandelt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

SOZIALLEHRE

■ **PALAVER WOLFGANG (Hg.)**, *Centesimo anno: 100 Jahre katholische Soziallehre. Bilanz und Ausblick*. (Theologische Trends, Bd. 4). (355). Kulturverlag, Thaur 1991. Kart. DM 34,80/S 248.—

Die Sozialverkündigung der Kirche feiert ihren 100. Geburtstag. Aus diesem Grund analysieren kompe-